

Der Wunderhahn



Mit einem großen Tragekorb auf dem Rücken, in dem allerlei Federvieh saß, ging ein alter Mann der Stadt zu, um sein Geflügel zu verkaufen. Schon Jahre lang betrieb er sein Geschäft und hatte sein dürftiges Auskommen dabei, aber ersparen konnte er sich nichts, was er heute verdiente, das verbrauchte er morgen.

Seine Glieder waren nun durch die Last der Jahre steif geworden und er dachte voll Sorgen an das Ende seines Lebens. "Wie wird es mir ergehen", sprach er zu sich selbst, "wenn mich meine Beine nicht mehr in die Stadt tragen? Weib und Kind hab' ich nicht, die mich pflegen könnten, wer wird sich dann meiner annehmen, wenn ich vor Schwäche mir und anderen zur Last bin?" Während er so mit sich selber sprach, hörte er hinter sich eine Stimme, die klang sanft wie Flötentöne; er sah sich um, entdeckte aber nichts. Da ging er weiter, die Stimme erscholl jedoch

aufs neue. Obgleich er sich indessen schnell nochmals umwandte, konnte er nicht erkennen, woher sie kam. Da stellte er seinen dicken Knotenstock unter den Tragkorb, um sich besser umsehen zu können. Da

schien es ihm, als kämen die Töne aus seinem Korb. Er hielt daher das Ohr daran und deckte das alte Tuch, das er darüber gehängt hatte,



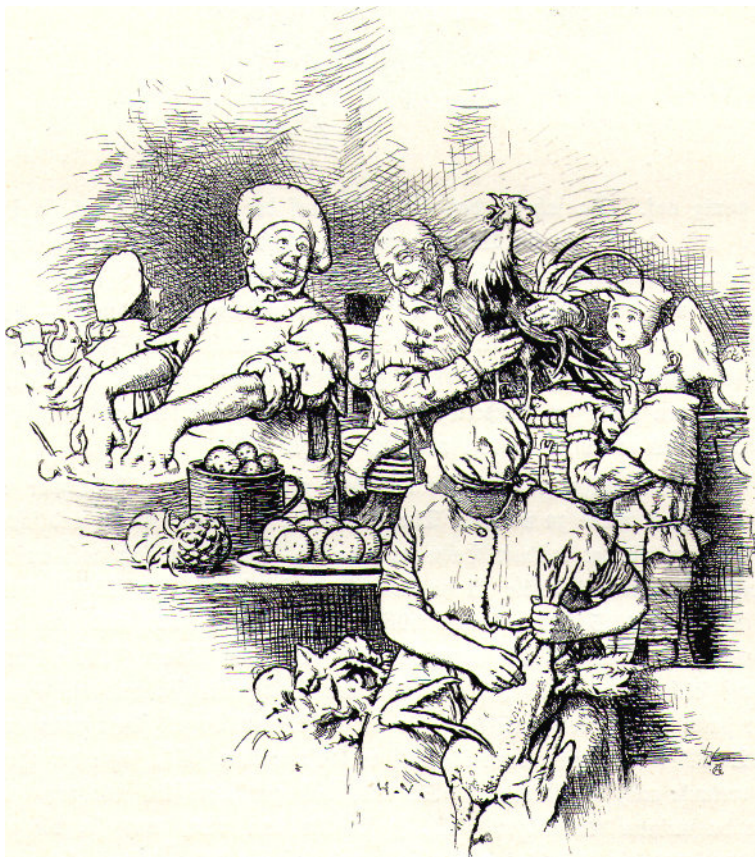
ein wenig auf. Da sah er, dass ein Hahn auf der Stange saß und so schön sang. "Ei, das ist ja ein Wundervogel, den ich da habe!" sprach er erfreut. "Ich trage schon dreißig Jahre Hühner in die Stadt; aber so ein Hahn ist mir noch nie vorgekommen. Der soll mir einmal gut bezahlt werden!" - "Nur nicht zu gut," sagte auf einmal der Hahn "es möchte dich sonst gereuen!" Als der Mann hörte, dass der Hahn gar auch sprechen konnte, vermochte er vor Erstaunen nichts zu erwidern; eilig nahm er den Tragkorb auf den Rücken und lief, was er laufen konnte, nach der Stadt.

Aber sein allzu großer Eifer ließ bald nach; denn der Weg war weit und er begann müde zu werden. Darum setzte er den Korb nieder und schaute mit Bangen, ob der kostbare Hahn noch da sei. Der Hahn saß noch auf der Stange und sprach: "Lieber Mann, wenn du mir einen großen Dienst erweisen und dir manches Schlimme sparen willst, so öffne den Korb und lass mich fliegen!" - "Dich soll ich fliegen lassen?" sagte der Mann. "Wie kommst du auf solche Gedanken? Ich will dich um Gold verkaufen und meine alten Tage dann in Freuden verleben. So einen seltenen Vogel fängt man nicht alle Tage!" - "Nun, wenn ich doch verkauft werden soll", sagte der Hahn, "so verkaufe mich der Königin! Sie wird dich gewiss reichlich belohnen; aber wenn du meinem Rat folgen willst, so behalte von dem, was sie dir gibt, nur das, was dir das Geringste dünkt, und lass ihr das Übrige! Es bringt dir doch keinen

Segen!" - "Dafür lass mich nur sorgen!" sagte der Alte. "Ich will schon tun, was mir gut dünkt!"

Damit nahm er den Korb wieder auf den Rücken und ging, wenn auch weniger eilig, in die Stadt. Der Hahn aber ließ von Zeit zu Zeit seine Flötentöne hören, und wer dem Mann begegnete, der fragte ihn: "Ei, sagt mir doch, was für einen kostbaren Vogel habt ihr denn in eurem Korb; ihr handelt ja sonst nur mit Hühnern und Gänsen?" - "Das ist ein Königsvogel!", erwiderte der Alte kurz und ging weiter.

Diesmal aber ging er gar nicht auf den Markt wie sonst, sondern eilte schnurgerade zum königlichen Schloss. Dort trat er in die Küche und setzte seinen Korb am Herd nieder.



"Wir brauchen keinen Hahn", sagte der Koch, "ich habe gestern schon eingekauft!" - "Das glaub ich!" lachte der Mann. "Aber einen Hahn, wie meinen hier, habt ihr gewiss nicht, Hört nur einmal!" Bei diesen Worten sang der Wunderhahn wieder mit herrlicher Stimme, so dass der Koch und alle Küchenjungen verwundert lauschten. "Das ist etwas Unerhörtes!" sagte er Koch. "Den muss ich unserer gnädigen Frau, der Königin bringen!" Da holte er einen prächtigen großen Käfig mit vergoldeten Drähten und setzte den Wunderhahn hinein, hieß den Mann warten und trug den Vogel zur Königin.

"Gnädige Königin!" sprach er. "Da bring ich euch einen Hahn, wie gewiss noch keiner in eurem Palast gesehen worden ist!" - "Nun, was ist denn das?" fragte die Königin. "Das ist ja ein ganz gewöhnlicher Hahn, wie man ihn alle Tage sieht! Ich habe geglaubt, du bringst mir vielleicht einen seltenen Vogel aus fremden Landen; aber der Hahn da sieht aus sie alle anderen auch. Oder hat er vielleicht besondere Eigenschaften an sich?" - "Das ist es eben, gnädige Königin!" sagte der Koch. "Den sollt ihr einmal singen hören!"

Da fing der Vogel, als ob er es verstanden hätte, an zu singen, und die Königin war entzückt von seiner wunderbaren Stimme. "Den muss ich haben!" sprach sie. "Rufe gleich denjenigen, dem er gehört!" Da rief der Koch den Alten herauf; der verbeugte sich tief vor der Königin und frug, was sie von ihm begehre. "Den wunderbaren Hahn möchte ich haben!" sprach sie. "Was fordert ihr dafür?" - "Er steht zu euren Diensten!" sagte der Mann. "Gebt mir dafür, was euch beliebt!"

Da ging die Königin zu einem Schrank und nahm daraus einen Beutel, der war mit Goldstücken gefüllt bis obenan. Den gab sie dem Mann und sprach: "Ich denke, ihr werdet zufrieden sein!"

Der Alte verbeugte sich tief und wollte fortgehen, als er aber schon vor der Tür war, ließ ihn die Königin noch einmal rufen und sagte: "Hört, ich habe mich bedacht und gefunden, dass die Belohnung, die ich euch für den kostbaren Vogel gab, doch zu gering ist. Solche Seltenheiten können nur mit anderen Seltenheiten bezahlt werden. Nun hat mir vor einiger Zeit ein Mann, der viele fremde Länder durchreiste, ein Stückchen Holz mitgebracht, das die Kraft haben soll, den glücklich zu machen, der sich seiner auf die rechte Weise bedient. Wenn ihr im Unglück seid, braucht ihr nur ein Stückchen davon abschneiden und verbrennen, so wird sich euch bald eine Gelegenheit bieten, dass ihr jemandem einen großen Dienst erweisen könnt. Den tut ihm und ihr werdet reichlich dafür belohnt werden. Aber seht euch wohl vor, dass ihr

auch alles erfüllt, um was er euch bittet, denn sonst wird es euch nicht viel nützen!"

Der Alte schüttelte den Kopf, er nahm aber das Hölzchen doch an und ging eilig von dannen, so eilig, dass er vergaß, seinen Hühnerkorb aus der Küche mitzunehmen. Als es ihm vor der Stadt einfiel, da dachte er: "Nun ist mir an dem Korb auch nichts mehr gelegen, den mag ein anderer tragen; jetzt will ich mir's wohl sein lassen!"

Wie er daheim angekommen war, holte er sogleich den Zimmermann; der musste sein altes Häuschen niederreißen und ihm ein neues, viel größeres Haus erbauen; er kaufte sich schöne Stühle, Tische und Kleider, aß und trank gut und lebte herrlich und in Freuden. Seine Nach-



barn aber konnten nicht begreifen, wo der Mann den Reichtum her hatte. "Bei dem ist das Glück recht eingekehrt!" sagten sie. "Wenn es doch auch einmal über Nacht zu uns käme!"

Der Alte lebte nun eine Zeit lang sehr vergnügt in seiner neuen Wohnung. Aber wenn er in seinen Garten ging und sah die schönen Felder der Nachbarn und das Ritterschloss, das vor ihm auf einem Berg lag, und er dachte, was der Ritter da oben für ein lustiges Leben führte, da kam es ihm vor, als sei sein Häuschen doch gar zu klein und sein

Reichtum sei gegen den des Ritters für nicht mehr zu achten als ein Glas Wasser gegen einen Brunnen.

Da ward er traurig und es reute ihn, dass er den kostbaren Hahn so wohlfeil weggegeben hatte. "Was bin ich denn jetzt mehr, als ich vorher war?" sprach er zu sich. "Es ist wahr, ich habe ein neues Haus und einen schönen Garten; ich brauche nicht dreimal in der Woche in die Stadt zu gehen und meinen schweren Korb zu tragen; ich kann mehr und besser essen und trinken als meine Nachbarn - aber was habe ich im ganzen gewonnen? Werde ich darum von anderen mehr geehrt? Meine Nachbarn reden noch gerade so mit mir wie früher, und wenn sie mich grüßen, so sagen sie: "Guten Abend, Hans!", als wenn ich noch den Hühnerkorb auf dem Rücken hätte! Nein, das muss anders werden! Aber wie? . . . Halt, da fällt mir ein, die Königin hat mir ja das Hölzchen gegeben, das die wunderbare Eigenschaft haben soll, Unglückliche glücklich zu machen, Das will ich doch einmal probieren! Unglücklich bin ich zwar nicht, was man so sagen kann, aber bin ich denn glücklich? Das ist eine andere Frage. Nein, ich bin's nicht, solange ich kein Rittergut habe und kein Schloss wie der gestrenge Herr da oben!"

Damit ging er ins Haus und suchte das Stückchen Holz, das er in eine Ecke geworfen hatte. Es nahm es, trug es in die Küche und zündete ein Feuer an; dann schnitt er ein kleines Stückchen ab und warf es hinein. Er erwartete nun, dass die Mauer sich öffnen und eine Fee her austreten werde, die ein paar kleine Dienstleistungen von ihm begehren und ihn dann reichlich belohnen werde; aber die Mauer tat sich nicht auf. Statt dessen klopfte es an der Tür - er ging hin, um zu sehen, wer da sei.

Draußen aber stand ein armer alter Mann, noch viel älter als er



selbst, und bat um ein Stücklein Brot. "Ich habe jetzt keine Zeit!" brummte der Alte, schloss die Türe schnell hinter sich zu und ging wieder in die Küche um zu sehen, ob die Fee noch nicht da sei. Aber sie war noch nicht da. Da dachte er, vielleicht sei das Stückchen Holz zu klein gewesen, dass der Geruch nicht zu ihr habe dringen können.

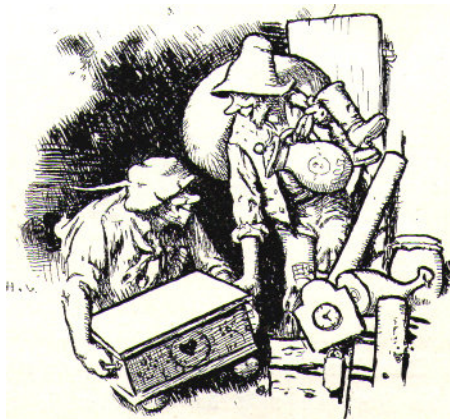
Er schnitt darum ein größeres ab und warf es in die Flammen; aber die Mauer tat sich auch jetzt nicht auf. An der Türe jedoch klopfte es wieder. Er ging schnell hin und öffnete sie und der Bettler bat nochmals um eine kleine Gabe. "Ich habe jetzt keine Zeit!", gab er ihm grob zur Antwort. "Ich habe wichtigere Geschäfte!"

Als er in die Küche kam, war die Fee noch immer nicht zu sehen; da schnitt er ein drittes Stück ab und warf's in die Flammen, sodass ihm nur ein kleines Restchen übrig blieb.

Aber es verbrannte und er sah und hörte nichts als das Klopfen des Armen. "Ich habe euch schon gesagt", rief er, "dass ich jetzt keine Zeit habe. Lasst mich in Ruh' und geht eurer Wege!"

Darauf ging er wieder in die Küche und sah nach der Fee; aber sie war nicht da. Jetzt wurde er ungeduldig. "Ich habe es gleich gedacht", sagte er, "dass es nichts mit dem einfältigen Holz ist. So wird man in der Welt angeführt. Da hat mir der Wunderhahn gesagt, ich solle von dem, was die Königin mir gäbe, nur das geringste nehmen. Hätt' ich's getan, was hätt' ich jetzt? Und die Königin glaubte mir auch was Rechtes zu schenken, als sie mir das Wunderholz gab. Ja, da habe ich was richtiges daran! Fort damit; sonst ärgert es mich, wenn ich es nur ansehe!" Damit warf er es zum Fenster hinaus in den Garten, wo eine Menge Holzspäne aufgehäuft waren.

In der Nacht aber kamen Diebe, die stiegen zum Schornstein herein, schlichen sich an sein Bett und drohten ihm mit dem Tod, wenn er einen Laut von sich gebe. Dann räumten sie seine Schränke und Kisten



aus und nahmen ihm sein Geld und seine schönen Kleider und, als sie alles ausgeleert hatten, machten sie sich davon. Der alte Hans erhob zwar jetzt Lärm und rief seine Nachbarn zusammen; aber die Diebe waren nicht mehr einzuholen. Da betrübte er sich sehr, schloss sich den ganzen Tag ins Haus und ließ sich nicht sehen, Aber der Hunger trieb ihn am Abend heraus. Er ging zu einem Nachbarn und bat ihn, ihm einiges Geld zu leihen, was dieser auch gerne tat. Da kaufte sich Hans Lebensmittel und lebte einige Tage davon; er ging aber nicht aus, denn er schämte sich, in den alten Kleidern, die ihm die Diebe gelassen hatten, sich zu zeigen. In der dritten Nacht jedoch entstand Feuer in seinem Haus und es brannte so schnell, dass er sich kaum retten konnte. Ans Löschen war gar nicht zu denken; denn ein brausender Sturmwind trieb die Flammen immer wieder zu neuer Wut an. Noch keine Stunde war vergangen, da war Hans so arm, wie er einst gewesen. Sein Nachbar, der ihm das Geld geliehen hatte, nahm dafür den Garten in Beschlag und ihm blieb nichts übrig als sein alter Rock, ein Stock, ein Bettelsack und ein Herz voll Kummer und Sorge. Da verwünschte er den Tag, als der Wunderhahn in seinen Tragkorb gekommen war, und die Stunde, da er ihn der Königin verkaufte. "Jetzt bin ich ärmer als arm!" seufzte er und ging jammernd um die Brandstätte.

Wie er aber so über die Trümmer hinsah, da erblickte er auf einem Haufen ausgebrannter Kohlen das Stückchen Holz, das er vor ein paar Tagen aus dem Fenster geworfen hatte. Er hob es auf und wunderte sich, dass es bei dem gewaltigen Feuer nicht verbrannt war. "Das ist doch seltsam!" sprach er bei sich, "Das Holz muss etwas Besonderes an sich haben. Sollte es mir doch vielleicht noch Glück bringen? Nun, ich will es einmal versuchen!" Darauf nahm er Abschied von seinen Nachbarn und jeder schenkte ihm ein großes Stück Brot oder einen Kreuzer Reisegeld; denn der arme Hans dauerte sie nun doch in seinem Unglück, obwohl er im Glück so hochmütig gewesen war.

Er ging fort und wusste nicht, wohin er sich wenden sollte. Als er in einem großen Wald an eine freie Stelle kam, sammelte er eine Hand voll dürres Gras und Reiser und zündete ein kleines Feuer an; dann warf er das Stückchen Holz hinein und seufzte dabei: "Das ist das letzte, wenn das nicht hilft, so weiß ich nicht, was ich anfangen soll!" Das Stückchen Holz war aber noch nicht ganz verbrannt, da rauschte es oben in den Ästen der Bäume und er sah, wie ein Adler herabflog, der etwas in seinen Klauen trug und es auf den Boden legte. Er besann sich nicht lange, sondern griff nach einem Stein und traf den Adler so geschickt auf den Kopf, dass er tot zu Boden fiel. Dann lief er hin, um zu sehen, was der

Vogel in seinen Krallen gehalten hatte; aber wie erstaunte er, als er ein kleines Kind fand, das in seine Windeln und Decken gehüllt war.

Das ist mir doch ein wahres Unglücksholz!" rief er aus. "Kaum habe ich das erste Stück verbrannt, da kommen die Diebe und rauben mir alles, ein Wunder ist's, dass sie mich am Leben gelassen haben. Dann brennt mir gar das ganze Haus ab und ich bin wiederum ein elender Bettler. Nun, da ich mein Glück zum letzten Mal versuche, führt mir das Unheil den Adler daher und der bringt mit ein Kind! Was soll ich damit anfangen? Bin ich nicht selber arm genug? Wie kann ich denn für das Würmlein sorgen? Aber ich darf's doch nicht liegen lassen, denn das wäre gottlos!"



Da nahm er das Kind auf den Arm und wollte weiter gehen; doch fiel ihm der Adler ein. "Den will ich auch mitnehmen!" sagte er. "Denn die Leute glauben mir sonst nicht, wenn ich ihnen die Geschichte erzähle!" Bald kam er auf einen einzelnen Hof, dort gab ihm eine mitleidige Bäuerin zu essen und kochte dem Kindlein einen Brei und fütterte es, bis es satt war.

Als es aber eingeschlafen war, nahm es der Alte auf den Arm und ging weiter. Er war noch nicht weit gekommen, da hörte er hinter sich Pferdegetrappel und ein feingekleideter Reiter hielt bei ihm an und sprach: "Sagt, habt ihr nicht einen Adler gesehen, der etwas in seinen Krallen trug? - "Ja freilich!" antwortete der Alte. "Wenn ihr ihn sehen wollt, da ist er! Aber ich will euch lieber zuerst zeigen, was er getragen



hat!" Damit hob er die Decke auf und das Kindlein schlief so ruhig, als ob ihm heute noch nichts geschehen sei.

Wie aber der Reiter das Kind erblickte, nahm er es in seine Arme und rief hochofrennt: "Gott sei gedankt! Ich habe mein Kind wieder!" Darauf musste ihm der Alte erzählen, wie er dazu gekommen sei. Der Reiter jedoch sprach: "Ihr sollt dafür belohnt werden; was soll ich euch geben? Soll ich euch Geld geben oder soll ich euch ein Haus bauen?" - "Ich danke euch!" sagte der Alte, der durch Unglück weise geworden war. "Wer Geld besitzt, dem stellen die Diebe nach, und wer ein Haus hat, dem kann es abbrennen und er wird ärmer als er zuvor war. Wenn ihr mir eine Gnade erweisen wollt, so nehmt mich zu euch und behaltet mich bis an mein Ende; denn ich bin alt und meine Beine werden mich nicht mehr weit tragen!" - "Das soll gerne geschehen!" sagte der Reiter. "Für jetzt setzt euch einen Augenblick nieder!" Darauf nahm er das Kind unter seinen Mantel und ritt so schnell, als das Pferd laufen konnte, davon.

Der Reiter aber war ein reicher Graf, der hatte sein Schloss auf einem Berg und wohnte dort mit seiner Gemahlin und seinem einzigen Söhnlein. Am Morgen war die Amme mit dem Kinde in den Garten gegangen und hatte es unter einem blühenden Rosenstock gelegt und einen Augenblick allein gelassen. Da kam ein großer Adler, packte das Kind und trug es davon, ehe die Wärterin hinzueilen konnte. Der Graf und seine Gemahlin waren vor Schrecken außer sich, dass sie ihr einziges Kind verloren haben sollten. Jetzt, da er es wieder hatte und mit ihm in den Schlosshof einritt, eilte ihm seine Gemahlin entgegen und rief ihm

ängstlich zu: "Hast du unser Kindlein?" Da reichte er ihr's hin und sie nahm es und küsste es und vergoss Tränen der Freude, wie sie nur eine Mutter über ihr verloren geglaubtes Kind weinen kann. Dann aber erzählte ihr der Graf, wie alles gekommen war, und sie schickten einen schönen Wagen hinaus, der musste den alten Hans auf das Schloss führen und der Graf und die Gräfin konnten nicht aufhören, ihm ihre Dankbarkeit zu bezeugen. Da erkannte Hans, dass es doch noch kostbarere Güter gebe als Gold und Silber, nämlich den Dank aus lauterem Herzen, den man sich verdient. Der Graf aber sprach: "Ihr sollt bei mir bleiben, solange ihr lebt!" Er wies ihm eine schöne Stube an, so schön, wie Hans auch in seinem neuen Hause keine besessen hatte. Da lebte er denn ruhig und zufrieden, fütterte die Hühner und die Tauben, die Pfauen und Fasanen, und, als der kleine Graf heranwuchs, schnitt er ihm schöne Steckenpferde



und lehrte ihn Ball werfen und Kegel schieben, wie er's selber in seiner Jugend gelernt hatte. So lebte er noch manches Jahr in Zufriedenheit und starb endlich, betrauert von allen, die ihn kannten.

